

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 78 (1945-1946)  
**Heft:** 2

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon 3 67 38.

**Redaktor der « Schulpraxis »:** Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 5 27 72.

**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.  
**Insertionspreis:** Die vierspaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweispaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

**Rédacteur du Bulletin Pédagogique:** V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.

**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.  
**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

**Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107  
**Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

**Inhalt - Sommaire:** Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins — Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois — Von der Schönheit unserer Mundarten — Sprachliches — Zum Rücktritt von Frau Martha Zinder-Hofer, Lehrerin, Schosshalde — Verschiedenes — Buchbesprechungen — L'école et l'avenir de la civilisation — Dans les sections — Bibliographie — Communications du Secrétariat

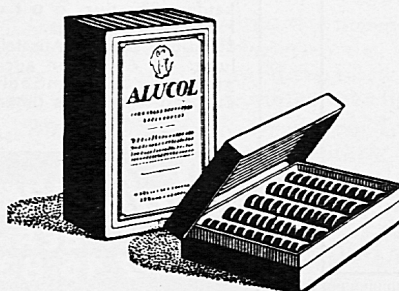
## Saures Aufstossen nach dem Essen?

Und wissen Sie auch, wovon es herrührt? — Es wird durch übermässige Absonderung von Magensäure verursacht. Die verstärkte Säure-Einwirkung auf die Magenwand ruft Schmerzen hervor und begünstigt die Bildung von Magengeschwüren.

Alucol bekämpft das Uebel gleichzeitig von zwei Seiten. Es saugt die überschüssige Säure auf und bildet eine Schutzschicht auf der Magenwand.

Alucol ist unschädlich, auch bei häufigerem Gebrauch.

Alucol-Pulver ist vor allem für den Hausgebrauch bestimmt, die Tabletten dagegen sind bequem zum Mitnehmen.



# ALUCOL

ALUCOL-Pulver und -Tabletten  
sind in allen Apotheken erhältlich

Dr. A. Wander A.-G., Bern

43

## Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

### Offizieller Teil

**Sektion Saanen des BLV.** Montag den 16. April Exkursion mit Herrn Chr. Rubi. Bern. Besammlung um 13.30 Uhr bei der Wohnung von Kollege Werner Jaggi. Ebnet.

**Sektion Nidau des BLV.** Mittwoch den 18. April. 14.30 Uhr. versammeln wir uns im Hotel «3 Tannen» in Leubringen. um einen Vortrag anzuhören von Herrn Prof. Eymann. Bern: «*Vom russischen Geistesleben.*» Das ist's ja. was uns viel beschäftigt: Was kommt von Osten her?

### Nichtoffizieller Teil

**Lehrergesangsverein Biel und Umgebung.** Wiederbeginn der Uebungen Montag den 16. April, 17 Uhr. in der Aula des Dufourschulhauses.

**Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung.** Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 20. April. 17 Uhr. in der Turnhalle Monbijou.

**Lehrerturnverein Interlaken.** Wir turnen wieder jeden Freitag um 17 Uhr in der Sekundarschulturnhalle Interlaken. erstmals Freitag den 20. April 1945. Neue Mitglieder willkommen.



## Berner Wanderwege

**Geführte heimatkundliche Wanderung der Berner Wanderwege. Frühlingsfahrt.** Sonntag den 15. April (bei schlechtem Wetter am 22. April). Wanderroute: Belp-Hohburg-Linden-Chutzen-Sädel-Strandbad-Münsingen Station. Hinfahrt: Bern HB. (Perron V) ab 12.53. Belp an 13.16. Rückfahrt: Münsingen ab 19.37. Bern HB. an 20.02. Marschdauer: zirka 4 Stunden. Fahrpreis: Fr. 2.—.

Programme im Auskunftsbureau SBB und am Billett-schalter Bahnhof Bern.



Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

55

## Payerne Institut Jomini

Gegründet 1867

für Handel, Bank, Handwerk, Technik

Altbewährte Ausbildung. Programm und illustrierte Prospekte

## Original-Eule-Tinten-Extrakt

die führende Marke

gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintentaß, lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 Liter fertige Tinte, in Qualität 2a F. Fr. 19.20. Muster gratis.

**Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken**

Spezialtinten und Schulmaterialien en gros Telephone 814

*Vermeiden Sie Nachahmungen!*

## Bücher

antiquarische wie neue, kaufen Sie vorteilhaft bei

**M. Peetz, Bern**

Kramgasse 8  
Buchhandlung  
und Antiquariat

273

Durch das

## Schmidt-Flohr Klavier

profitieren Sie von einer über 100 jährigen Erfahrung. Gefällige Modelle. Vorteilhafte Preise. Umtausch. Zahlungs-erleichterungen. Katalog gratis

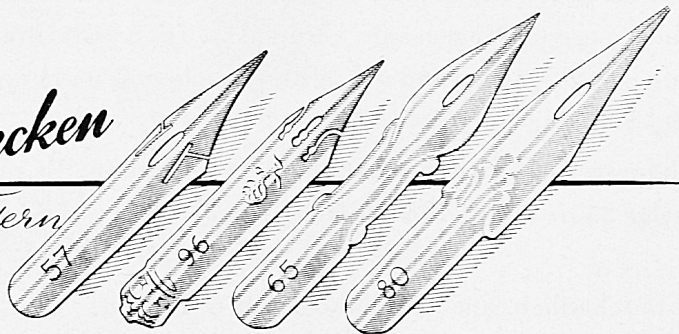
PIANO- UND FLÜGEL-FABRIK

264

## SCHMIDT-FLOHR AG.

BERN, MARKTGASSE 34

*Soennecken*  
Federn



290

Verlangen Sie Federnmuster und Prospekte. F. Soennecken, Zweigniederlassung Zürich, Löwenstrasse 17



**Herren-Anzüge**  
**Herren-Mäntel**  
**Sport-Anzüge**

**AG. Tuch- und Deckenfabrik Bern**

Wasserwerkergasse 17 (Matte)

Schweizerarbeit von der Rohwolle bis zum fertigen Kleid in moderner Ausführung

Telephon 22612

## Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit**. Ständige, schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

258

**Rubigen**  
BEI BERN  
TEL. 7 15 83

## Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins

Samstag, den 5. Mai 1945, vormittags 9 Uhr, im  
Grossratsaal in Bern

### Geschäfte:

1. Eröffnungswort des Präsidenten der Abgeordnetenversammlung, Herrn Grossrat J. Cueni, Zwingen.
2. Protokoll der Abgeordnetenversammlung vom 13. Mai 1944 (s. Berner Schulblatt Nr. 8 vom 20. Mai 1944).
3. Wahl der Stimmzähler und der Uebersetzer.
4. Genehmigung der Geschäftsliste.
5. Namensaufruf.
6. Jahresberichte:
  - a. des Kantonalvorstandes;
  - b. der Pädagogischen Kommissionen;
  - c. des Berner Schulblattes.
7. Rechnungen der Zentral- und Stellvertretungskasse.
8. Vergabungen.
9. Voranschlag für das Jahr 1945/46 und Festsetzung der Jahresbeiträge für die Zentral- und Stellvertretungskasse.
10. Wahl von drei Abgeordneten des Schweizerischen Lehrervereins.
11. Wiederwahl des Zentralsekretärs.
12. Anträge des Kantonalvorstandes:
  - a. Das *Bulletin Pédagogique* wird aufgehoben. Dem *Educateur* werden jährlich Fr. 3200. — überwiesen als Pauschalabonnement für die jurassischen Mitglieder des BLV.
  - b. Das «Comité de la Société pédagogique jurassienne» ist zugleich «Commission pédagogique» des BLV.
13. Das fünfte Seminarjahr: Die gegenwärtige Lage. Berichterstatte: Paul Fink.
14. Arbeitsprogramm 1945/46.
15. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Die Abgeordneten werden gebeten, die ihnen von den Präsidenten der Sektion zugestellten Ausweiskarten mitzubringen und möglichst frühzeitig zu erscheinen.

Gemäss § 42 der Statuten und § 32 des Geschäftsreglements erhalten die Delegierten die Vergütung für die Fahrkarte III. Klasse, freies Mittagessen (Mahlzeitenkarte!) und wenn nötig, eine Uebernachtschädigung von Fr. 5. —.

Die Abgeordnetenversammlung ist für die Mitglieder des Bernischen Lehrervereins öffentlich.

Bern, im April 1945.

Namens des Bureaus der Abgeordnetenversammlung  
des Bernischen Lehrervereins:

Der Präsident: J. Cueni.  
Der Sekretär: Wyss.

## Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois

samedi, le 5 mai 1945, à 9 heures du matin, à la  
salle du Grand Conseil, Hôtel de Ville, Berne

### Tractanda:

1. Allocution du président de l'assemblée des délégués, M. le député J. Cueni, Zwingen.
2. Procès-verbal de l'assemblée des délégués du 13 mai 1944 (voir «L'Ecole Bernoise» n° 8 du 20 mai 1944; rapport en langue française paru dans les nos 10, 11, 12 et 13 des 3, 10, 17 et 24 juin 1944).
3. Election des scrutateurs et des traducteurs.
4. Approbation de la liste des tractanda.
5. Appel nominal.
6. Rapports annuels:
  - a. du comité cantonal;
  - b. des commissions pédagogiques;
  - c. de «L'Ecole Bernoise».
7. Comptes de la Caisse centrale et de la Caisse de remplacement.
8. Dons.
9. Budget pour l'année 1945/46 et fixation des cotisations à la caisse centrale et à la caisse de remplacement.
10. Nomination de trois délégués à la Société suisse des Instituteurs.
11. Réélection du secrétaire central.
12. Propositions du comité cantonal:
  - a. Le «Bulletin Pédagogique» sera supprimé. Un montant global de fr. 3200. — par an sera versé à «L'Educateur». Cette somme représente l'abonnement pour les membres jurassiens.
  - b. Le comité cantonal de la Société pédagogique jurassienne fonctionne en même temps comme Commission pédagogique de la SIB.
13. La cinquième année d'études à l'Ecole normale: la situation actuelle. Rapporteur: Paul Fink.
14. Programme d'activité 1945/46.
15. Divers et imprévu.

Les délégués sont priés de se munir de la carte de légitimation qui leur sera délivrée par les présidents de section et d'assister le plus tôt possible à la séance.

A teneur de l'art. 42 des statuts et de l'art. 32 du règlement sur l'application des statuts, les délégués seront indemnisés de leurs frais de déplacement (III<sup>e</sup> classe) et d'un repas (coupons!); le cas échéant, ils toucheront une indemnité de logement de fr. 5. —.

L'assemblée est publique pour les membres de la Société.  
Berne, en avril 1945.

Au nom du bureau de l'assemblée des délégués  
de la Société des Instituteurs bernois:

Le président: J. Cueni.  
Le secrétaire: Wyss.

## Von der Schönheit unserer Mundarten

Von Ernst Eschmann

Von der Schönheit unserer Mundarten! Ich weiss, viele sind geneigt, erstaunt zu fragen: ja, sind überhaupt unsere Mundarten schön? Und was ist denn Schönes an ihnen? Das nimmt mich doch wunder. Ein kleines Intermezzo wird mir entgegengehalten: Gestern bin ich zwei Fuhrleuten begegnet, die mit ihren schwerbeladenen Wagen in einer engen Seitengasse nicht aneinander vorbeikamen. Ein jeder machte dem andern Vorwürfe, fuhr und fauchte ihn an, so gründlich und deutlich und bodenständig, dass es nicht mehr schön war. Da donnerte es, da wettete es, da gab es Grobheiten und Titulaturen, man war wieder einmal vom Wesen und Klang unseres Dialektes gar seltsam berührt. Ich erwidere: das darf nicht, auf alle Fälle nicht allein, auf Rechnung unserer Mundart gesetzt werden. Der Träger einer Sprache kann zugleich ihr Förderer, Hüter, gelegentlich auch ihr Neuschöpfer und Künstler sein wie ein Musiker, wie ein Violinist, der sein Instrument als vollendeter Meister spielt. Und dem herben Urteil, das oft gefällt wird, kann ebenso gut das Gegenteil gegenübergestellt werden: Unser Dialekt ist der reizendsten Feinheiten fähig und beherrscht das Pianissimo wie das Fortissimo.

Räumen wir einmal alt eingessene, vorgefasste Meinungen weg und nehmen wir uns die Mühe, den Dialekt in allen seinen Erscheinungsformen zu beobachten und zu studieren, auch in der vorliegenden Literatur!

Aber da machen Sie schon wieder eine wegweisende Geste: Dialekt lese ich nicht gern. Man kann ihn fast nicht lesen. Bis man sich nur in die Liebhabereien der Orthographie eines jeden Schriftstellers hineingearbeitet hat, vergeht einem Lust und Stimmung. Zu Ihrer Freude gebe ich Ihnen ein bisschen Recht, aber nur ein bisschen. Denn der Dialekt will eigentlich nicht still für sich gelesen, er will gehört werden. Wir lauschen einem guten Vorleser und werden nicht müde. Abends, wenn wir auf dem Lande wohnen, setzen wir uns aufs Bänklein vors Haus, vom Windlein eines Nussbaums umfächelt, im Anblick der Wiesen, eines Waldes, der Berge, des dämmernden Himmels. Da ist der Dialekt daheim. Oder im Winter, wenn draussen leise die Flocken fallen und den Garten eindecken, scharen wir uns in der Stube zusammen, der Vater oder die Mutter nimmt ein Buch zur Hand und liest uns etwas vor, in der Sprache, in der sie geboren sind, und bei all diesen heimeligen Lauten überkommt uns eine eigentümliche, wohlige Stimmung. Wir fühlen uns geborgen und allem verbunden, was mit uns lebt vom Keller zur Winde, zwischen Schopf und Scheune, in den Blumenbeeten wie auf den Aeckern. Im Kreise der Familie ist es der Mundart am wohlsten. Da entfaltet sie ihre schönsten Blüten. Tröpflein um Tröpflein wird sie vom Kinde eingeschlürft. Die Mundart ist unsere Muttersprache und nicht das Schriftdeutsch. Die ersten Verslein und Sprüchlein, die wir gelernt, waren im Dialekt. Sie sind ein fröhlich Teil

unserer Jugenderinnerungen und ein sonniges Erbe, das wir an unsere Kinder weitergeben. Aber es scheint, dass es uns, besonders in der Stadt, vor unsern eigenen Augen, unter unsern eigenen Händen von Jahr zu Jahr verkümmert. Und es tut not, dass wir von Zeit zu Zeit unseres schwindenden Schatzes neu bewusst werden, dass wir uns vergewärtigen, was wir an ihm besitzen.

Ist er nicht der Spiegel unseres Volkstums überhaupt, unserer lokalen Eigenart? Sehen und erkennen wir nicht gleich den Emmentaler, wenn er bedächtig und langsam sein: «Heit-er» und «Weiter» vor uns ausbreitet, den spitzen und gerne etwas nörgelnden Basler, wenn er sein schwebendes, zweifelbeladenes «Jä-joo» ins Gespräch wirft. Der eigentümliche «Gesang» ist uns bei den Glarnern vertraut, und von den Appenzellern wissen wir, dass wir von ihren kurzen, träfen Sprüchen keine Komplimente erwarten dürfen. Aber sie sind uns alle recht und willkommen, der Walliser wie der «Uerner», der «Sänkt Gäller» wie der Schwyzer, der von «oppe-n-appé» zu uns kommt. Es gibt ein unendlich vieltöniges, unterhaltsames Konzert, wenn wir von allen Kantonen, von allen Bezirken und Dörfern die Vertreter ihres angestammten Mutterdialektes zusammennehmen. Wer würde glauben, dass wir sie alle unter einen Hut bringen könnten, dass sie doch alle eigentlich recht kleinen, engen Grenzen entstammen. Auch darauf geht die Schützenfestrede des jungen Hediger im «Fähnlein»: «Wie kurzweilig ist es, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer gibt, sondern dass es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler. Diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft».

Der Wunsch Gottfried Kellers schwebt in Gefahr. Die heutige Zeit setzt überall den Hobel an. Der gesteigerte Verkehr sorgt nur zu schnell dafür, dass all diese sprachlichen Besonderheiten, die Erdfrische, der Berghauch unserer Mundarten verschwinden, und was ehemals weiter zum Preise unserer Dialekte gesagt worden ist, verliert an Ueberzeugungskraft. Je höher wir steigen, um so farbiger, um so intensiver leuchten die Alpenrosen und die Enziane. Zu ihrer vollen Pracht brauchen sie im Sommer die Schneegrenze. Ganz ähnlich haben es die Dialekte. In den Bergen müssen wir sie hören, bei Hirten und Heuern; da quellen die Schönheiten erst recht auf, da beginnen sie zu klingen und zu schillern, und wenn wir aufmerksam lauschen, ist es oft, als wäre Geröll von den Hängen darunter, Wildwasserrauschen und Glockenklang von den Weiden.

Liegt nicht auch Schönheit und eigenartiger Reiz darin, dass unsere Sprache ein kulturhistorisches Schatzkästlein darstellt? Wir schauen in ihr zurück in die Zeit unserer Grossväter: alte Lieder werden wach, verstaubter Hausrat wird in seltenen Wörtern wieder ans Licht gezogen, wir werden an interessante Berührungen mit dem Ausland erinnert, wenn etwa französische oder italienische Stammwörter durch eine Hülle schimmern,

die schon mit schweizerischem Einschlag gewoben ist. Ist es nicht niedlich, in seiner Stube ein «Gelleretli» stehen zu haben oder zu hören, wenn ein altes Mütterchen nach seinem «Fazenetli» fragt? Ueber unsern Mundarten liegt ein Schimmer reicher Vergangenheit gebreitet, ganze Kulturepochen bergen sie, die Tage eines Minnesängers Johannes Hadlaub wie die Erlebnisse fremder Söldner mit allen sprachlichen Schnörkeln, die sie heimgebracht haben. Der Kundige hört aus mancher Redewendung, aus manchem Spruch und Witz eine wehmütige Melodie: es war einmal!

Aber freuen wir uns auch dessen, was noch ist, was noch lebt! Und da gilt es, auf ein paar Schönheiten im einzelnen hinzuweisen. Wem wäre nicht schon die Bildhaftigkeit und malende Anschaulichkeit unserer Mundarten aufgefallen? Die Fülle der Bezeichnungen für gewisse Dinge oder Tätigkeiten ist von schlagender Charakteristik. Die Beispiele regnen uns aus dem Alltag nur so zu. Ich greife ein paar zufällig zusammengetragene Bezeichnungen für gewisse Dinge oder Tätigkeiten heraus, für die Fortbewegung des Menschen, der eine beliebige Strecke zurücklegt. Da heisst es: laufe, springe, gumpe, ränne, zäpfe, hülpe, schiengge, schlarpe, schnaagge, teere, hötterle, tippel, schuehne, devotätsche, gwaggle, schwample. Die Reihe liesse sich noch vermehren, und wohlvermerkt: einzig aus dem Zürichdeutschen. In allen diesen Verben handelt es sich nicht nur um die Vorwärtsbewegung. Es tritt zugleich plastisch, fast körperlich greifbar vor Augen, welcher Art diese Vorwärtsbewegung ist, ob langsam, schnell, gemütlich, sicher, unsicher, beschwerlich, gleichgültig, wichtig, beladen, mit einer Last auf dem Rücken oder einem Gläslein zu viel. In welche Verlegenheit würden wir versetzt, wenn man von uns verlangte, diese Ausdrücke alle ins Hochdeutsche zu übertragen! Das Aschenbrödel der Mundart überrascht uns mit einem Reichtum, um den es manche Prinzen beneiden könnten.

Wer unsere Dialekte besonders mit dem Ohre geniesst, wird sich wundern, so viele lautmalerische Elemente in ihnen zu entdecken. Die ganze säuselnde, rauschende, brausende Natur ist in ihnen eingefangen, der Ruf der Vögel im Guggu, das Bellen des Hundes im Wauwau, das Pfeifen des Windes, das Quirlen und Platschen des Wassers, das Toben eines Gewitters. Wie schildert uns doch Meinrad Lienert im «Mirli», einem feinen epischen Werklein, die in Aufruhr geratene Natur:

's gwirbet gar se hüntsch veruse  
's püfft dur's Dach, um d'Hüttenege,  
Hünt und grochset ume Gade,  
Jommret uf der Nistre obe,  
As me meine chönt, es geisti,  
Jetz gahd's los; mein schier, im Himmel  
Chehrid's grad der Sirtechübel,  
's tschättret über d'Schindle-n-inc,  
's schnerzt und donndret ohne Höre,  
's fürt us alle Wulche-n-use,  
Wie wänn d'Aengel Fürstei schliaged.

Eine unerschöpfliche Fundgrube für den Freund der Mundarten ist auch das Arsenal der Redensarten, aller dieser gegenständlichen sprichwört-

lichen Wendungen, in denen ganz besonders der Humor und die Phantasie des Volkes Feste feiert. Wie unmissverständlich ist es, wenn man sich anschickt, einem «heimzuzünden», «die Katze abzukaufen», einen in den Senkel zu stellen oder auch nur, wenn man einem nichtsnutzigen Buben droht, ihm die Ohren stehen zu lassen.

Der unübersehbare Reichtum dieser Ausdrücke führt uns auf die Verjüngungsfähigkeit, auf die unverwüstliche Lebenskraft unserer Dialekte. Neue Prägungen, neue Kombinationen und Zusammensetzungen werden täglich aus dem Drange einer Stimmung, einer seelischen Erregung, einer Situation heraus geboren, sie werden fortgetragen, wieder aufgenommen wie der Blütenstaub durch den Wind, und neue Schösslein gucken hervor, man weiss oft gar nicht, woher sie kommen. Gebunden sind sie immer an sprachschöpferische Menschen, und ihrer ist eine hübsche Zahl. Sie geben nicht selten den Ton an für kleinere, lokale Sprachgemeinschaften. Aus der jüngsten Zeit wissen wir, was die Soldatensprache für eigenartige, originelle Neuschöpfungen ans Licht gebracht hat. Sie sind uns ein grosser Trost und Beweis dafür, dass allen Ueberfremdungserscheinungen zum Trotz neues Sprachgut auf eigenem Boden gedeiht und zu bestimmter Gelegenheit wie Pilze aus dem Boden schiesst.

Ueber dem Lob, das wir unsern schweizerischen Dialekten gesungen haben, vergessen wir immerhin eines nicht: sie sind auf die Wirklichkeiten und Gegenständlichkeiten unserer nächsten Umgebung und Bedürfnisse eingestellt. Alles Konkrete und Greifbare benennen und umfassen sie. Wo aber die Gedanken einen philosophischen Flug nehmen, wo sie in verwickelte, unirdische Regionen geraten, wird den Mundarten die Luft zu dünn. Wörter und Begriffe beginnen ihnen auszugehen, und unverhofft entdecken zwei eifrige Philosophen, dass sie im Gespräch ins Hochdeutsche hinübergelitten sind. Die Mundart hat's nicht anders als das schlichte, anspruchslose Mädchen vom Lande. Es fühlt sich nicht wohl in einem gelehrten Zirkel. So lassen wir es da, wo man noch einfach fühlt und denkt. Da aber wollen wir es nach Kräften hegen und pflegen. Da wollen wir uns aller seiner Gaben freuen, die es unermüdlich über uns ausschüttet. Die Gelehrten kommen zu ihm und studieren es, einfache, dankbare Herzen lauschen ihm, und wirklichkeits- und heimatfrohe Dichter fördern es und führen es an ein schönes Plätzchen, in eine helle, blumengeschmückte Extrastube der deutschen Literatur.

Die Zeit der Klassik, da unser unvergänglicher schriftdeutscher Sprachschatz sich in grossen Kunstwerken, in Lied, Epos und Drama fester und kühner zu fügen begann, hat auch für den Wert und die Schönheit unserer Mundarten ein waches Auge gehabt. In den Tagen, da man aufmerksamer als je nach alten Volksliedern suchte, freute man sich der Mundarten und gönnte ihnen gern ihr bescheidenes Plätzchen an der Sonne. Niemand hat es schöner und treffender ausgedrückt als Goethe: der Dialekt ist doch eigentlich das Element, in dem die Seele ihren Atem schöpft.

## Sprachliches

An der E. T. H. in Zürich gibt es Lehrstühle für französische und italienische Sprache und Literatur. Es ist Tradition geworden, die beiden Aufträge Gelehrten und Schriftstellern der welschen und italienischen Schweiz anzuvertrauen. Und wieder ist es Tradition geworden, dass die Inhaber der beiden Lehrstühle von hohem Amte aus Mittler zwischen unsern Sprachräumen sind. Die gegenwärtigen verantwortungsbewussten Professoren sind Charly Clerc und Giuseppe Zoppi.

Charly Clerc macht in Vorträgen, Aufsätzen und Schriften die welsche Schweiz mit dem vertraut, was unsere alemannische Heimat in ihrem Schrifttum bewegt. In der Dezembernummer 1944 der «Suisse Contemporaine» schrieb er einen Aufsatz: «La langue et le dialecte en Suisse allemande.»

Charly Clerc zeichnet seinen Landsleuten zunächst unsere zweisprachige Lage; er lässt sie spüren, was es für uns heisst, unsere Mundart rein zu erhalten und zugleich bis zu einem guten und wenn möglich persönlichen Hochdeutsch vorzudringen. Er zeigt die Wandlung, die sich im Laufe eines Jahrhunderts bei uns vollziehen konnte: Gottfried Keller, als Sohn kleiner Handwerksleute, musste am Mittagstisch seiner einfachen Eltern hochdeutsch reden. Um 1880 weissagten die Gelehrten, vor dem Jahre 2000 schon wären die alemannischen Mundarten ausgestorben, wie zwischen 1750 und 1850 die Genfer-, Waadtländer- und Neuenburger-Mundarten ausstarben. Und dann gibt Clerc das Erlebnis wieder, als zu Beginn des Jahres 1939 ein Pfarrer an einer Landsgemeinde auf dem Lindenhof in Zürich das «Unser Vater» schweizerdeutsch sprach.

Der welsche Schriftsteller kann nicht anders: Er muss seine Landsleute an ihr Vorrecht mahnen, dass sie am Familientisch, in der Öffentlichkeit und in der Literatur die gleiche Sprache reden, «la langue de France et de Romandie».

Aber er erinnert unsere welschen Freunde auch daran, wie uralte Ausdrücke aus dem Keltischen und dem Vulgärlatein im heutigen Französisch weiterleben. Und wo auf dem Markte, auf dem Kasernenhof oder an einem Feste ein solcher Ausdruck laut wird, da weiss der Eingeweihte bald, woher der und jener kommt. Auch wir Deutschschweizer freuen uns immer wieder, wenn wir im Alltag oder in der Dichtung den Temperamentsunterschied zwischen Genf, Waadt, Neuenburg, Wallis und Freiburg erleben. So gehört es zu den schönen Vorrechten des welschen Schriftstellers, dass er die Sprache Frankreichs redet und schreibt und dass man doch merkt, wo seine Wiege stand. Ja, auch ein welscher Schriftsteller kann in Paris erleben, dass man zu ihm sagt: «Sie haben recht gut Französisch gelernt.»

Von hier aus zeigt Charly Clerc seinen Landsleuten, was die Mundart dem Deutschschweizer sein muss, der sich heute Deutschland gegenüber hinter seinen Mundarten verschanzt, wie man sich hinter einem Bollwerk verschanzt. Und laut ruft er in das Welschland hinein: «Wir sind nicht nur poli-

tische, sondern auch kulturelle Verbündete der deutschen Schweiz; darum wollen wir unsere alemannischen Freunde verstehen lernen und sie auch in ihrer Mundartpflege unterstützen.»

Charly Clerc stellt fest, dass die jungen welschen Leute heute besser Französisch lernen als früher. Er kann es wissen; denn an der E. T. H. sieht er die welschen Studenten an der Arbeit. Dann aber müssen die jungen Welschen erfahren, dass ihre Kameraden der deutschen Schweiz im Privatgespräch, in den Diskussionen und in den Laboratorien nur Schweizerdeutsch reden. Die Welschen kommen mit ihrem Hochdeutsch nicht mehr mit; es bilden sich Gruppen, und die schöne Gelegenheit, dass schweizerische Studenten verschiedener Sprache sich näherkommen könnten, ist dahin.

Hier stellt Charly Clerc die Frage: «Was sollen die Welschen tun? Deutschschweizerische Mundarten lernen?» Er antwortet sofort: «Man muss darin aufgewachsen sein.» Und er fragt weiter: «Welche alemannische Mundart sollen wir lernen?» Bei der Vielfalt unserer Mundarten erkennen wir augenblicklich die schwierige Lage unserer romanischen Freunde, und wir verstehen ihren Wunsch, wir Deutschschweizer möchten unsere Scheu, hochdeutsch zu reden und zu diskutieren, ablegen.

Nachdem Charly Clerc seine Wünsche angebracht hat, singt er dann laut und ohne Einschränkung das Lob unserer Mundarten. Er erkennt, was für eine wundervolle Quelle uns damit gegeben ist. Wir staunen, wie dieser welsche Professor und Schriftsteller unsere Mundarten und ihre Dichter kennt. An trefflich gewählten Beispielen zeigt er unsern welschen Landsleuten das Einmalige und Einzigartige unserer alemannischen Mundarten. Es ist verständlich, dass er sich in der Zürchersprache besonders heimisch fühlt; aber er liest auch Josef Reinhart, Meinrad Lienert, Rudolf von Tavel. In seiner letzten Schrift sucht er der welschen Schweiz Gotthelf nahezubringen.

Dann aber erkennt er auch die Grenzen, die der Mundart gegeben sind. Er fragt sich, wie man berndeutsch sagen wollte:

«Das Land der Griechen mit der Seele suchend.»

Bibelübertragungen in das Berndeutsche erheitern ihn; aber sie erbauen ihn nicht. Und wenn einer sich anschicken sollte, Dantes Göttliche Komödie in das Solothurnische zu übertragen, da wünscht Charly Clerc, das Departement des Innern möge für ein solches Unternehmen keine Subvention ausrichten.

Seine Grundhaltung lässt sich so umschreiben: Als Welscher und als Schriftsteller beneidet er uns nicht um unsere Mundart-Quellen; aber er staunt, wieviel uns damit gegeben ist.

Charly Clerc hat auch gemerkt, dass die alemannischen Mundarten nicht nur heitere und leichte Dinge formen können. So überträgt er am Schlusse seiner verdienstlichen Betrachtung zwei Strophen aus der «Verkindigung» des Baslers Fritz Liebreich in das Französische. Er tut es in freier Art und bittet seine Landsleute bloss, alle Verkündigungsvorstellungen von Fra Angelico, von Leonardo und

Botticelli her weit hinter sich zu tun. Er bittet sie, sich Maria und den Engel an einem Waldrand oder in einer Hofstatt bei Pratteln vorzustellen.

Die beiden Texte mögen auch hier stehen. Noch einmal erkennen wir dann, wie sich ein welscher Professor und Schriftsteller in unsere Art und Sprache hinein fühlt.

De bisch so bleich, besch d'Arbet falle lo,  
jetz lyt si mit de Händ verwelkt im Schoss,  
Es isch uf eimol uf di abeko,  
de besch's nid welle glaube, 's isch der z'gross  
was jetze schwär uf dyne Achsle lyt:  
E Läbe z'trage und em Mueter z'sy,  
und warte, wiene Acker, still und wyt,  
bis ass es kunnt, und bis es heisst, 's syg dy.  
Was wehersch di no? Hets ächt en Aengel gseit?  
Tu es si pâle, tu as laissé tomber ton ouvrage,  
qui repose humblement, avec tes mains, sur tes  
C'est venu sur toi tout soudain. [genoux  
tu n'a pas pu y croire: c'était trop grand.  
Ce qui pèse si lourd, maintenant, à tes épaules:  
porter une vie, devenir une mère,  
et attendre, comme un champ, calme et vaste,  
jusqu'à ce que ce soit là, et qu'on puisse dire:  
C'est le tien.

Pourquoi résister? ... N'est-ce pas un ange qui l'a dit?

Charly Clerc fügt dann nur noch bei: «Wo einer Mundart gegeben ist, so auszusagen wie hier, da muss man wünschen, dass diese Mundart noch lange lebe, auf den Lippen Vieler und unter der Feder manch eines Dichters. Solche Sprache soll möglichst rein erhalten bleiben, dazu echt wie in diesen zwei Strophen.»

So wäre noch manch Erfreuliches zu sagen, von bekannten und von unbekanntem Menschen, aus der welschen, aus der italienischen und aus der rätoromanischen Schweiz. Solche Anstrengung unserer sprachlichen Minderheiten darf uns freuen. Für die deutschschweizerische Mehrheit aber liegt darin auch eine Verpflichtung. Wir sollten ernst nehmen, was Giuseppe Zoppi kürzlich an einem Berner Vortrag in flammender Begeisterung ausgerufen hat: «Es sollte für die geschulten Schweizer eine heilige Pflicht sein, unsere nationalen Sprachen zu kennen.»

Aus der einfachen Betrachtung ergeben sich für uns Deutschschweizer, besonders auch für die Lehrerschaft, Verpflichtungen: Wir wollen unsere Mundarten in Schule und Haus rein erhalten. Im Verkehr mit unsern Freunden aus den romanischen Sprachräumen aber wollen wir unsere Scheu vor hochdeutscher Unterhaltung und Diskussion zu überwinden suchen. Wir wollen unsere nationalen Sprachen kennen. Die eigene Hochsprache aber suche jeder zu meistern, soweit es ihm gegeben ist.

*Alfred Keller.*

## Zum Rücktritt

### von Frau Martha Zinder-Hofer, Lehrerin, Schosshalde

Liebe Martha!

Beim Schulanfang nächsten Montag weilen sicher Deine Gedanken bei uns in der Schosshaldenschule, und gewiss erschaut Du all die neuen Gesichtlein, die nun in Deiner Schulstube einziehen und bang oder keck, aber stets erwartungsvoll ins Schulleben einziehen und die neue Lehrerin bestaunen werden.

Unser ganzer Schulwagen wird weiter rollen, Du aber bist nach 41jähriger Schularbeit abgestiegen, wo- von Du drei Jahre in Burgstein, 15 in der Lorraine und 23 Jahre bei uns in der Schosshalde gewirkt hast.

Nun wird kein Stundenplan mehr Dein Gebieter sein, keine Schullocke Dich aus Deiner wohlverdienten Ruhe stören, kein Schullärm Dich mehr aufregen; in all Deinem Tun wirst Du einen ruhigeren Rhythmus einschlagen können. Aber trotzdem Du die Schultüre hinter Dir geschlossen, wirst Du noch oft in Gedanken in Deiner Klasse stehen, in froher Erinnerung all der leuchtenden Kinderaugen gedenken und geheime Zwiesprache mit ihnen führen. Und ich bin sicher, Deine Schüler, denen Du Mutter und Lehrerin warst, werden sich oft Deiner erinnern und Dir danken für alles, was Du ihnen geschenkt hast.

Und auch ich will Dir danken für alles, was Du der Schosshaldenschule im allgemeinen und mir persönlich gegeben hast. Warst Du mir doch ein Vierteljahrhundert Weggenosse, Freundin und Kollegin. Hab Dank für die vielen schönen Stunden, die wir zweiseam oder mit unsern beiden Klassen verbrachten, sei es auf unsern Schulreisen oder wenn wir zusammen Kasperli spielten oder sonst ein Anlass unsere beiden Klassen zusammenführte. Unsere Schüler waren stets eine Schulgemeinschaft, und nie gab es Zwiespalt zwischen den wilden Elementen, denn Du wusstest die Zügel der übermütigen Rösslein gar sicher zu führen.

Du wirst mir und gewiss der ganzen Kollegenschaft überall fehlen. Du warst immer bereit, ändern zu helfen. Dein warmes Herz schlug für alle, die im Schulhaus ein- und ausgingen. Alle werden Deiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken, und alle wünschen wir Dir noch eine gute, gesegnete Zeit.

In Liebe Deine H. W.

## Verschiedenes

**Schulklassen, übernehmt Patenschaften für die kriegsgeschädigten Kinder!** Etwa 500 von den zirka 4000 Schulklassen des Kantons Bern führen, zum Teil seit Jahren schon, eine Patenschaft durch für ein Kriegskind in Frankreich oder Belgien, in Finnland oder Kroatien. Die Photographie des Gottenkinds hängt in einer Ecke des Schulzimmers, manchmal von Briefen und Karten aus dem fremden Lande umrahmt. Und wenn es oft nicht leicht ist, die monatlichen 10 Fr. aufzubringen, ein Mahnwort des Lehrers, ein Aufblick zum bleichen Kindergesicht, und die Zehnerli rollen wieder aus der Tasche. Wir danken den Kollegen und den Schülern, die unserm Werk bis jetzt die Treue gehalten haben, und wir bitten: führt die Patenschaft im neuen Schuljahr weiter, die Kriegskinder haben es bitter nötig, und auch uns bedeutet die Hilfe reichen Gewinn.

Und den andern 3500 Schulklassen, die bis jetzt abseits standen, weil sie vielleicht lieber auf andere Weise als durch diese Dauerverpflichtung helfen wollten, möchten wir zu bedenken geben: Auf dem Zentralsekretariat des Roten Kreuzes liegt ein Stoss neuer Patenschaftsgesuche. Was steht darin? Wir greifen wahllos ein paar Beispiele heraus:

*Robert T., 5 Jahre alt, Frankreich.* Der Vater, Ingenieur, war Kriegsgefangener; er wurde im Mai 1943 aus der Gefangenschaft entlassen und kehrte nach L. zurück. Am 1. April 1944 wurde er von den Deutschen erschossen. Seine Frau ist mit fünf unerwachsenen Kindern mittellos zurückgelassen. Wohl hilft die Vaterstadt, aber die Hilfe kann nur sehr bescheiden sein. Der monatliche Beitrag eines Schweizerpaten wird deshalb der Familie aus der ärgsten Not helfen.



*Jeanine B., 9 Jahre alt, Belgien.* Familie eines Minenarbeiters, der infolge Schliessung der Mine arbeitslos geworden ist. Der Vater ist kränklich, die Mutter sucht mit Putzarbeiten etwas zu verdienen, doch muss das Nötigste wieder angeschafft werden, da das Haus anlässlich eines Bombardements zur Hälfte niedergebrannt ist. Drei Kinder.

*Ari Kullervo K., 7 Jahre alt, Finnland.* Der Vater fiel am 26. Juni 1944. Die Mutter arbeitet in einer Fabrik. Die Familie ist mittellos. Ari hat noch drei jüngere Geschwister. «Hier ist die Not wieder sehr gross», heisst es im Brief der Mutter, «und meine Kinder sind sehr einsam. Es ist so schwer für mich allein. Wir brauchen Hilfe.»

Die französische Delegierte der «Union internationale du secours aux enfants», M<sup>lle</sup> Sylvie Monod, hat kürzlich in Genf über die entsetzliche Not der französischen Kinder gesprochen, und unter anderm angeführt:

«L'œuvre des parrainages est un secours précieux. Le nombre de ceux-ci a heureusement augmenté. Mais maintenant on se trouve devant une période des plus angoissantes: le printemps. Il faudra tenir jusqu'à l'arrivée, promise pour l'automne, des secours alliés.»

Tenir, maintenir! Darauf kommt jetzt alles an. Und wenn von vielen Seiten unsere Hilfsbereitschaft angegangen wird; wir dürfen nicht müde und nicht verdriesslich werden. Fügen wir den vielen frühlingstfrohen Vorsätzen, mit denen wir das neue Schuljahr beginnen, noch den einen hinzu: «Ich will mein Möglichstes tun, dass meine Schulklasse eine Patenschaft übernimmt.» *H. St.*

Anmeldungen nimmt entgegen das Patenschaftsbureau der Kinderhilfe des Roten Kreuzes, Sektion Bern, Marzistrasse 50, Tel. 2 22 12.

**Zum Tag X.** Die von der Schweizer Spende vorgesehene und Pro Juventute zur Durchführung übertragene «Dankspende am Tag der Waffenruhe» ist in der bekannten Broschüre «Unser Volk will danken» wie folgt umschrieben: «Keiner weiss, wann dieser Tag kommt, aber jeder kann es sich vorstellen, dass er ein Tag der Freude und des Dankgefühls sein wird. Wenn dann unsere Kinder mit ihren Sammelkisten und Sammelrollen singend von Haus zu Haus ziehen und ihnen unsere Bürger eine zusätzliche Gabe spenden, dann ist das eine diesem Tag weit angepasstere Manifestation als ein Volksfest mit Tanz und Uebermut.» Und in der zitierten Orientierung der Pro Juventute an ihre Mitarbeiter heisst es: «An diesem Tage wird jeder Schweizer aus tiefster Dankbarkeit und Freude bereit sein, durch einen spontanen Beitrag an die Schweizer Spende seinen Gefühlen Ausdruck zu geben.»

Es ist nicht wohl verständlich, wie aus dieser würdigen Einstellung herausgelesen werden kann «es gelte nun, eine allgemeine schweizerische Chilbi zuzurüsten mit Freinacht und allem Zubehör».\*)

Für die Vorbereitung dieser Sammelaktion zugunsten der Schweizer Spende mussten u. a. zwei Ueberlegungen wegleitend sein, nämlich:

1. Da niemand weiss, wann — und ob überhaupt — der Tag X eintreten werde, muss die Organisation für die «Dankspende am Tag der Waffenruhe» so vorbereitet werden, dass sie jederzeit, unter Umständen auch ohne jeglichen Verzug in Gang gesetzt werden kann.

2. Möglicherweise werden — immer unter der Voraussetzung dass der Tag X überhaupt eintreten werde — die Gefühle für die weitgehende Verschonung unseres Volkes von den Schrecknissen des Krieges und der Freude über das langersehnte Schweigen der Waffen alle in der Kritik erwähnten negativen Ueberlegungen spontan übertönen.

Es ist keineswegs die Aufgabe der Organisation, für die Sammlungen am Tag X irgendwelche Feste oder Vergnügungs-

\*) Siehe Berner Schulblatt Nr. 49, Jahrgang 1944/45.

anlässe zu inszenieren oder auch nur anzuregen. Auch die genaueste Prüfung des Programms wird man nicht die Spur einer solchen Absicht finden. Dagegen will die Organisation dort, wo ohne ihr Zutun «gefeiert» wird, durch die Sammelaktion zugunsten der Schweizer Spende den Bürger daran erinnern, dass die furchtbare Not der vom Krieg heimgesuchten Völker eher zu stiller Besinnung und zu Opferbereitschaft Anlass sein sollte, als zu einem «Volksfest mit Tanz und Uebermut».

Diese Haltung scheint uns indes so allgemein verbreitet und selbstverständlich zu sein, dass es sich erübrigt, in organisatorischen Detail-Anleitungen noch des langen und breiten darüber zu schreiben. *Schweizer Spende.*

**Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV.** *Niesenbahn:* Zu den in der Ausweiskarte erwähnten Taxen ist noch ein Kriegstaxzuschlag hinzuzurechnen. Der letzte Abschnitt soll lauten:

«Extrafahrten für Gesellschaften und Schulen jederzeit nach Vereinbarung mit der Betriebsdirektion.

Hotel Niesenkulm: Gute Verpflegung für Schulen zu ermässigten Preisen. Massenlager Fr. 1. — pro Schüler.

Weitere Auskunft durch Telephon Mülener 8 10 12 und 8 10 13.»

Im 2. Quartal gibt die Büchergilde folgende Werke heraus: Giovanni Verga: Die Malavoglia (Sizilianischer Fischerroman). Fr. 6. —. Kaspar Freuler: Anna Göldi. Fr. 5. —. (Geschichte der letzten Hexe.) Felice Filippini: Herr Gott der armen Seelen. Fr. 5. —. (Alle drei erscheinen Ende April.) Hermann Hesse: Siddhartha. Fr. 5. —. (Anfang April.) A. T. Hobart: Becher und Schwert. Fr. 6. —. (Anfang April.) Arthur Heyse: Meine Brüder im stillen Busch. Fr. 6. —. (Ende April.) Robert L. Parker: Mineralienkunde (Forschung und Leben). Fr. 6. —. (Anfang Mai.) Clemens Brentano: Gockel und Hinkel, ein Märchenbuch für jung und alt. Fr. 6. —. (Erscheint Anfang Mai.)

Für alle, die nicht Mitglied der Gilde sind, besorgen wir die Bücher zum selben Preise wie für die Mitglieder.

Wir danken allen Mitgliedern für die Beitragsleistung und für alle freiwilligen Mehrgaben. Neuanmeldungen zum Bezug der Ausweiskarte und des Hotelführers nimmt entgegen die Geschäftsstelle *Frau C. Müller-Walt, Au, Rheintal.*

**Tagwacht der Bakterien.** Ein eigenartiges, geheimnisvolles Leben durchströmt im Frühjahr das braune Erdreich im Garten. Millionen von kleinen Bakterien beginnen zu arbeiten. Was ist wohl geschehen? — Nahrungsankunft, so tönt der Ruf!

Gewiss, in diesem Garten wurde Schnellkompost verwendet. Nun sind die nützlichen Kleinlebewesen im Element und an der Arbeit, krümeln und durchlüften den Boden und schaffen für das Pflanzenwachstum eine günstige Atmosphäre. Wie stellt man denn solchen Schnellkompost her? Ganz einfach — man sammelt alle Gartenabfälle, Laub usw. und kompostiert dieses Material auf neuzeitliche Art im sogenannten Kompostrahmen. Ein Kompostrahmen besteht aus vier zusammengenagelten Brettern von zirka 1.20 m Länge und 30—40 cm Breite. Die Abfälle werden in diesen Rahmen schichtweise eingefüllt. Jede Schicht von 10—15 cm wird zuerst tüchtig begossen, hernach mit 400—500 g Composto Lonza überstreut. Ist der Rahmen gefüllt, schiebt man ihn höher und kompostiert weiter, wobei das Wässern und Ueberstreuen mit Composto Lonza, welches eine geregelte Gärung sichert, nicht vergessen werden darf. Wenn der Haufen die Höhe von zirka 1.50 m erreicht hat, wird er umgeschauvelt, damit die Gärung nicht stockt. (Rahmen abnehmen, wieder einfüllen und hochschieben.)

Schon nach 5—6 Monaten ist Schnellkompost gebrauchsfertig. Schnellkompost fördert die Bodentätigkeit, speichert

**NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN!** I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum  
Ryfflihof, Neugasse 30, Bern

Wasser und Nährstoffe und trägt zu einem freudigen Pflanzenwachstum bei. Schnellkompost hält den Boden gesund und erhöht seine Fruchtbarkeit. Wer mit Schnellkompost im Garten arbeitet, kann den Stallmist ganz entbehren.

## Buchbesprechungen

**Ernst Schürch, Hüb Sorg zum Schwyzerdütsch.** Verlag A. Francke, Bern.

Das Weltgeschehen der letzten Jahre lenkt unsere Aufmerksamkeit weit stärker, als es während der Vorkriegszeit der Fall war, auf das von den Vätern ererbte Gut. Mit der wachsenden Liebe für alles Heimatliche verbindet sich die höhere Wertschätzung der Volkssprache, wovon neue Bücher und Zeitschriften, Gründungen von Mundartvereinen und Veranstaltungen mannigfaltigster Art zeugen. Es ist, als ob das Wort Jakob Grimms: «Kein höheres Gut hat ein Volk als seine Sprache», neu gewürdigt und bestätigt würde.

Schürchs Schrift dankt ihre Entstehung nicht dieser jungen Strömung. Ihre Quellen gehen zurück auf ein Heimatgefühl, das schon von je im Verfasser lebte und das aufs tiefste verbunden ist mit seinen starken Kindheitseindrücken von Haus und Hof, von Wiesen und Aeckern des väterlichen Bauerngutes und seinen Bewohnern. Das empfindet ein jeder, der sich in diese Schrift eines der jüngsten Ehrendoktoren unserer Hochschule vertieft oder ihn selber vortragen hört. Zuviel Seele, zuviel tiefinnerste Ueberzeugung sprechen aus diesen Zeilen, als dass sie bloss der Ausfluss einer augenblicklichen Stimmung, ein Zugeständnis an die herrschende Mode sein könnten.

So lange wir, sagt Schürch, in dem schönen Lande leben, das uns vom Schicksal bestimmt worden ist, so lange sind wir verpflichtet, den kommenden Geschlechtern all das zu erhalten, was zum geistigen Erbe gehört, was dieses Land zur Heimat gestaltet. Dazu zählt vor allem die heimelige Mundart, dieses Besondere, das im Umgang mit dem Nächsten so etwas wie Familienton erzeugt, das seelische Verbundenheit schafft mit Dorf, Tal und Stadt, das uns eint und nach aussen hin abgrenzt.

Der Rückgang der Mundart, herbeigeführt durch den neuzeitlichen Verkehr und die veränderten Lebensverhältnisse, spiegelt sich wider in der Vermengung der einzelnen Schweizermundarten unter einander, in der Aufgabe guter alter Wörter besonderer Prägung und Schattierung und in ihrer Ersetzung durch Ausdrücke aus dem Schriftdeutschen. Ganz besonders aber wird er deutlich in der Anlehnung an die Schriftsprache, wie sie mundartliche Reden gehobener Art oft aufweisen, die in Ratsälen und Sitzungszimmern ertönen. Satzbau, Redensart und sehr viele Wörter dieser «Mischlinge» pflegen der Schriftsprache entnommen zu sein; wenig mehr als die Aussprache bleibt mundartlich. Schürch kämpft in seiner Schrift nachdrücklich gegen diese verbreiteten Auswüchse an, indem er das Grossrats- oder Präsidentendeutsch in köstlichen Beispielen, gesammelten, keinen bloss erdachten, vorführt und ihnen Gegenmuster in träfer und zugleich schlichter Mundart entgegenstellt.

Trotz zunehmender Verarmung der Mundart sind wir vom Zeitpunkt ihres Absterbens, der von Sprachwissenschaftlern des vorigen Jahrhunderts — wohl im Hinblick auf das Verhalten der westschweizerischen Dialekte — als nahe bevorstehend betrachtet wurde, glücklicherweise noch weit entfernt. Das uns Verbliebene lohnt die Mühe bestens, es zu erhalten. Noch ist ein erstaunlicher Reichtum vorhanden, namentlich in der Abtönung der Ausdrücke für all das, was mit den Sinnen wahrgenommen wird. Man spürt es Schürch an, dass er seine Begeisterung zügeln muss, wenn er in immer neuen mundartlichen Wörtern und Formen den schöpferischen Sprachgeist nachweist, der dem Schweizerdeutschen innewohnt. Wer gräbt, sagt er, findet immer neue verborgene Schätze in unserer Volkssprache, die jedoch verloren gehen, wenn man sich nicht darum bemüht. Geist, Gemüt und Humor, eine ganz eigene Kultur offenbart sich in unserer Mundart.

Die grosse Liebe zu seinem Landberndeutschen, das sich weniger fliegend liest als das Taveldeutsch, das aber kerniger und ursprünglicher erscheint als dieses, wandelt sich bei Schürch keineswegs zu Abneigung gegenüber der Schriftsprache. Der gewesene Chefredaktor des «Bund», der sich der hohen Anerkennung seines Zeitungsstils durch eine dankbare Lesergemeinde erfreut, hält eine Sprache, die ihm ein Leben lang Werkzeug und Waffe war und die den Ausblick in die Weltweite vermittelt, «blank und in Ehren». — So sehen wir ihn im Sinne eines Otto von Greyerz' bereit, die doppelte Pflicht zu erfüllen, die das Schicksal dem Deutschschweizer in sprachlicher Hinsicht auferlegt hat, d. h. die Mundart sowohl als die Schriftsprache zu pflegen und beide Idiome sauber zu trennen. Allein Herzenssache bleibt ihm doch die Heimatsprache. Die in einem reichen Leben erworbene Abgeklärtheit lässt ihn jedoch übertriebene Forderungen zu ihrem Schutze, wie sie vor einigen Jahren von einem Emil Baer gestellt wurden, vermeiden.

Massvoll empfiehlt Schürch das Festhalten am guten alten Dialektwort, wenn es noch lebt (Ankø statt Butter; Heit Dør? statt Hei Sie?) lehnt aber das Hervorsuchen und künstliche Beleben alten Wortschatzes, der Museumscharakter trägt, ab. Die Umgangssprache müsse fließen, man dürfe nichts erzwingen wollen (erchrampfø). Er sucht besonders auf die Grundhaltung einzuwirken, auf die Hebung des sprachlichen Geschmacks, so dass der einzelne imstand sein möge, das Währschafte vom Kitsch zu unterscheiden. Entwicklung der Sprachkultur ist das wirksamste Mittel im Kampf gegen den Zerfall der Mundart.

Diesen Kampf hält Schürch für aussichtsreich. Er bringt verheissungsvolle Beispiele von Völkern und Volksgruppen, die als Minderheiten ihre Muttersprache — ihnen auch mehr als ein blosses Kommunikationsmittel — in fremder Umgebung erhalten konnten. Seine Schrift richtet sich nicht an eine Partei, eine soziale Schicht; sie wendet sich an alle Eidgenossen deutscher Zunge. Ueber dem Ganzen steht das Mahnwort Emil Weltis, des Bundesrates: Unsere nationale Eigenart steht und fällt mit unserer Mundart. *H. Wildbolz, Traugott Vogel, Vaterland und Muttersprache.* Ein Wort zum Preise der Mundart. Artemis-Verlag, Zürich. Kart. Fr. 3.50.

«Wir leben im Vaterland und in der Muttersprache. Es ist das Land der Väter, das wir in der Sprache der Mütter lieben und loben. Das Land hat die Hand auf uns gelegt, wir gehören ihm; die Heimat und ihre Sprache aber gehören uns. Beide, Vaterland und Muttersprache, sind Erbstücke, die wir uns erhalten, die wir verteidigen und vor innerem und äusserem Makel oder gar Verfall bewahren wollen; denn wir haben sie zum Pfande von unsern Vorfahren übernommen und müssen sie weitergeben an unsere Kinder, die unsere Nachfahren und deren Ahnen wir sind. Uns liegt darum die Pflicht ob, sowohl Vaterland als Muttersprache in guter Hand, aufgeräumt, gelüftet und wohnlich zu erhalten.»

Es geht dem Erzieher und Schriftsteller Traugott Vogel nicht darum, die Mundart gegen die Schriftsprache auszuspielen. Beide sollen benützt und gepflegt werden, beide aber unverfälscht und am richtigen Platz. Es geht ihm vielmehr darum, wieder einmal zu zeigen, wie durch Nachlässigkeit Gedankenlosigkeit, «geistige Mundfäule» die reine Mundart immer mehr verfälscht wird und verflacht. An vielen treffenden Beispielen, lebendig und humorvoll geschrieben, weist er auf solche Sprachsünden aus dem Alltag hin und rüttelt unser Gewissen wach, altangestammtes Sprachgut zu bewahren und als unverbildetes Erbe weiterzugeben. Vaterland und Muttersprache sind ihm ein Ganzes, Unteilbares, und nähme man uns das Land, «Stadt um Stadt, Dorf um Dorf, Tal um Tal, Hügel um Hügel, ja, hätte ein Feind uns die Berge streitig gemacht, die Heimat hätte dennoch weiterbestanden, und wäre sie nicht mehr am Sichtbaren aufzuweisen gewesen, hätten wir sie aus dem Herzen und aus dem Wesen unserer Sprache, der Mundart, wieder errichtet und aus altem Gute neu erschaffen.»

P. F.

## Neue Fremdsprache-Hefte

**Collection de textes français.** Francke, Bern.

Wer mit höheren Klassen praktische Literaturkunde treibt, wird sich freuen, nun auch von *Montesquieu*s «*Lettres Persanes*» eine handliche und billige Ausgabe zur Hand zu haben. Ausschnitte aus der «flämischen Bibel», der Geschichte des Köhlers *Claes*, vermittelt ein anderes Heft von bereits 100 Seiten Umfang. *Charles de Coster* hat das alte Volksbuch zu einem Weltroman ausgebaut, der als grosses Buch der Freiheit auch *Romain Rolland* und *Stefan Zweig*, begeisterte; in Bern ist auch die Vertonung des Stoffes durch *Wladimir Vogel* bekannt. In Anbetracht gewisser Rohheiten, vor allem der eingehenden Folterszenen, müssen wir leider pädagogische Bedenken erheben und mindestens zur Vorsicht mahnen. Die neuen Jugendnummern bringen *Tiergeschichten* von *Louis Pergaud* und eine köstliche Kindergeschichte «*Patapoufs et Filifers*» von *André Maurois*, hochmodern im Wortschatz, klar und geistreich, kurz ein wahrer Fund für die Sekundarschule.

**Collection of English Texts for Use in Schools.** Francke, Bern.

Die letzterschienenen Hefte dieser sauberen, handlichen und billigen Schweizersammlung bringen wiederum Abwechslung und neues Leben. *Jeans* «*Exploring the Sky*» ist eine prächtige Einführung in die Himmelskunde und vermittelt klares wissenschaftliches Englisch. Die Bändchen «*American Self-Made Men*», «*English Business Men*» und «*Inventors and Inventions*» haben den grossen Vorzug der Aktualität und verdanken ihr Entstehen wesentlich der *Efficiency-Bewegung*, die in einer Art geschäftlicher Gründlichkeit aus allem im Leben das Beste herausholen will. In Tagebuchform erzählt *Eden Phillpotts*, der lange in Indien weilte, die Geheimnisse einer englischen *Public School*. «*Life with Father*» von *Clarence Day*, ein ähnliches Werklein, vermittelt Einblicke in die amerikanische Familie. *Milnes* weitverbreitete Bären geschichten «*Winnie-the-Pooh*» (Auflage von über 360 000!), deren schönste Sacks «*Living English*» A zielt, füllen nun ein eigenes hübsch bebildertes Heft. Die «*English Short Stories*» vereinigen wertvolle Beiträge von *H. G. Wells*, *George Moore*, *Katherine Mansfield*, *Priestley* und andern in geschickter Zusammenstellung. Und wen würde es nach einer deutschen Einführung von *Shaws* «*Heiliger Johanna*» nicht reizen, die englische Urfassung, die «*Saint Joan*», zur Hand zu nehmen oder gar mit seinen Schülern die schönsten Szenen daraus zu lesen?

**Bibliotheca Anglicana** (Texts and Studies)

*Vol. 7: A Middle English Reader mit Glossary.* Fr. 5. 80. Francke, Bern.

Die hier gebotenen Texte mit weltlicher und geistlicher Epik und Lyrik vom 12. bis zum 14. Jahrhundert sind für die Hochschule gedacht. Sie schliessen an den «*Old English Reader*» (vol. I) an, indem sie altenglisches Sprachgut in mittellenglischen Uebersetzungen festhalten: Heft IV «*Chaucer*» gibt zeitlich die Fortsetzung dazu. Die Gründung einheimischer Ausgaben auch auf diesem Gebiet ist sehr anerkennenswert. Diese freundlichen Arbeitshefte, samt wissenschaftlich bearbeitetem Glossarium, ersetzen die früher verwendeten Folianten vorteilhaft. Textkritik und Würdigung der wissenschaftlichen Leistung müssen wir dem Hochschul-lehrer überlassen.

*Emil Gasser.*

**Collezione di testi italiani.** Francke, Bern.

Es sind fünf neue Nummern erschienen: 35. *Luigia Carloni-Groppi*: *Accanto al focolare. All'ombra dei castagni*. 36. *Guido Nobili*: *Memorie lontane. Brani scelti*. 37. *Carlo Goldoni*: *Le smanie per la villeggiatura*. 38. *Diego Valeri*: *Le leggende del Gral. Parsifal e Lohengrin. Brani scelti*. 39. *Prime Letture. Brani scelti*. Darunter sind sehr erfreulich Nr. 36, die ausgezeichnet erzählte Lebensgeschichte des Florentiner Für-

sprechers *G. Nobili*, in deren Mittelpunkt die Liebesgeschichte des neunjährigen Knaben steht; Nr. 37, die von *E. Piguet* ungekürzt herausgegebene Komödie *Goldonis*, die die Sucht der *Livorneser*, sich durch kostspielige Ferienreisen zu ruinieren, geisselt, und Nr. 38, in der *Diego Valeri* in leichtem, flüssigen Italienisch die Sagen von *Parsifal* und *Lohengrin* nach mittelalterlichen Quellen und mit Benützung *Wagners* erzählt. Weniger erfreulich sind dagegen Nr. 35 und 36, die in der Hauptsache unbedeutende moralische Geschichten bieten, mit denen wir keiner Klasse Freude machen und ihr nicht, wie wir es sollten, ein Begriff von der Schönheit der italienischen Literatur vermitteln.

*Hans Renfer.*

**Louis Rivière. Französisch perfekt.** Fr. 4. 20. Rascher, Zürich.

Dies geistreiche Werklein — es setzt die Kenntnis von «*Französisch lernen, ein Genuss*» oder andere gute Kenntnisse voraus — geht auf 130 Seiten den Schwierigkeiten und Launen der Grammatik nach. «*Lächelnd, mit Verstand*» führt *Rivière* seine Leser durch die Wirrnisse von Rechtschreibung und Aussprache, oft unter Benützung der griechischen oder lateinischen Etymologien. Grammatische Abschnitte über das Eigenschaftswort (Bedeutungswechsel bei Vor- oder Nachstellung), das Fragewort und exklamative Wendungen und insbesondere über das Verb geben viel Neues. Der Verfasser bekämpft mit Wort, Bild und Scherzen die Germanismen, unterscheidet moderne und alte Sprache, Literaturfranzösisch und Argot. Auch an praktischen Anleitungen fehlt es nicht: *Sauriez-vous écrire une lettre? téléphoner? télégraphier?* Lese- und Diktattexte, Uebersetzungsübungen, alles mit reichlichen Hilfen am Rand und mit Schlüsselösungen am Buchende versehen, bereichern das Werklein, das durch seine mannigfachen Kenntnisse und die reizvolle Lehrweise Vielen wertvolle Dienste leisten wird, obwohl es uns im ganzen etwas künstlicher und gesuchter vorkommt als *Mac Callums* «*Englisch perfekt*» aus derselben Serie.

**F. H. Gschwind. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische.** Broschiert Fr. 1.20. Francke, Bern.

Gegen fünfzig leichtere Anekdoten bietet *Gschwind* unsern Mittelschulen als Uebersetzungsstoff. Worthilfen und Andeutungen für die Satzgestaltung lassen den Praktiker erkennen. Wir vermissen allerdings die Lautschrift, die uns für moderne Ausgaben unerlässlich scheint; alle diese Uebersetzungen werden doch in erster Linie gesprochen, erst nachher schriftlich festgehalten. Das muntere Büchlein wird durch seine blosse Gegenwart, gewissermassen als lebendiger Vorwurf, anregend und fördernd wirken, kommt aber wohl nur für den Unterricht an Gymnasien und höhern Fortbildungsschulen in Betracht.

*Emil Gasser.*

\*

**Neue Weltwirtschaftskarte.** Im Geographischen Kartenverlag *Kümmerly & Frey*, Bern, ist eine neue Weltwirtschaftskarte erschienen, die es verdient, dass die Lehrerschaft, speziell die der Oberklassen der Primarschulen und der Mittelschulen, auf sie aufmerksam gemacht wird. Sie wurde von *Dr. Hch. Frey* bearbeitet und ist im Maßstab 1:32 Millionen gehalten. In leichtverständlicher, anschaulicher Weise zeigt sie Pflanzen- und Pflanzenprodukte, Tiere und Tierprodukte und die Bodenschätze der ganzen Welt. Für jede Sache ist ein gut überlegtes, leichtfassliches Zeichen gewählt, so dass kaum zuerst die Legende studiert werden muss, um die Produkte der verschiedenen Erdteile zu erkennen. Mit Erstaunen erfassen wir den Rohstoffreichtum der fremden Erdteile wie Afrika, Südamerika, Nordamerika und Ostasien sowie Ostindien. Die Karte wird speziell im Unterricht über Wirtschaftsgeographie in den Schulen sehr gute Dienste leisten. Sie ist in fünf Ausführungen (Fr. 16. — bis Fr. 37. —) erhältlich und kann durch die Buchhandlungen oder direkt beim Verlag bezogen werden. Format 132 × 92 cm.

*O. Beyeler.*

## L'école et l'avenir de la civilisation (Fin)

Mais ce n'est pas tout. L'histoire de l'éducation nous montre encore l'école assumant, à certaines époques, une position critique à l'égard de cet état social et de ces idées dominantes, que sa fonction la plus constante est de provigner. On la voit alors, sous l'action d'un poète ou d'un philosophe, se dresser contre un idéal périmé, libérer le présent de l'hypothèque du passé, susciter chez les adolescents des forces neuves et ouvrir ainsi une ère nouvelle.

De cette action libératrice ou novatrice, moins constante que l'action conservatrice illustrée tout à l'heure, il ne serait cependant pas difficile de donner d'assez nombreux exemples. Qu'on se rappelle comment, dans notre pays, l'école organisée par Maturin Cordier, dans l'esprit de cette *pietas litterata*, assignée, par Erasme, comme but à l'éducation des adolescents, seconda efficacement l'action de la Réforme et contribua à promouvoir le type humain, dont un Vinet ou un Félix Bovet ont été, au siècle dernier, des incarnations accomplies.

Qu'on évoque le rôle joué par l'institution scolaire dans le relèvement spirituel de l'Allemagne, quand, à l'appel de Fichte et d'une pléiade de poètes, les maîtres d'école s'appliquèrent à cultiver, chez leurs élèves, les vertus dont l'absence avait fait s'écrouler, devant les armées napoléoniennes, l'antique Autriche et la jeune Prusse! (Et qu'ils n'y aient que trop bien réussi n'infirmes en rien notre position.)

Qu'on pense à l'action de l'Université populaire danoise, inspirée par Grundtvig; aux conséquences considérables de la réforme scolaire inaugurée, à Rugby, par Thomas Arnold (réforme que Pierre de Coubertin, dans son *Histoire universelle*, considère comme l'un des principaux facteurs du redressement de l'Angleterre dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle) ou qu'on mesure l'influence exercée sur l'école secondaire et, par là, sur la notion même d'homme cultivé, en France et chez nous, par les Ecoles nouvelles, notamment par l'Ecole des Roches!

Ainsi, tout en enracinant l'enfant dans la tradition nationale — ce qui est sa fonction première et nécessaire; car, notait Vinet, « c'est de son propre sein qu'un peuple doit tirer l'essentiel de sa culture » — l'école peut inspirer à l'adolescent la volonté et lui donner le pouvoir de se dégager de cette tradition, pour l'accomplir en la dépassant. Elle l'a souvent fait et doit considérer cela aussi, aujourd'hui cela surtout, comme sa tâche la plus urgente et sa plus haute dignité.

Comme l'éphèbe athénien, les adolescents sortant de nos écoles pourraient, devraient sentir qu'héritiers d'un passé riche en valeurs de tout genre, ils ont à réévaluer respectueusement, mais en toute liberté, ce patrimoine sacré, pour le transmettre à leurs après-venants, épuré des infidélités ou des contradictions qui l'offusquent ou le ruinent. Responsables envers ce passé, mais libres envers ce passé — car ce n'est que par l'acte libre de ceux

qui les ont affirmées, par delà ou même contre leur temps, que ces valeurs existent aujourd'hui. Résolus à répondre à leur vocation singulière, *hic et nunc*, dans le lieu et l'instant qui leur ont été assignés pour y faire acte de présence humaine.

\*

L'institution scolaire exerce donc, en droit, une action aussi bien novatrice que conservatrice. Emanée de la collectivité, reflétant la conception que celle-ci se fait de l'homme et de la valeur humaine, elle peut aussi définir et promouvoir, chez les adolescents qu'elle informe, des valeurs nouvelles et susciter ainsi un type d'homme plus pleinement humain. Comme l'écrivait mon collègue et ami, M. André Bonnard, « le maître d'école est un « révélateur » qui fait apparaître sur la plaque sensible de notre conscience obscure l'image possible de notre avenir ».

Dans cette durée, au fil de laquelle l'esprit, infinie possibilité, devient incessamment actualité et fait, à chaque instant, jaillir le cosmos du chaos — ce cosmos qui redevient chaos, dès que l'effort ordonnateur de l'esprit s'interrompt ou se détend — dans ce devenir qui ne saurait être clos, qui est par essence ouvert, le rôle de l'école est de maintenir l'esprit toujours en alerte et d'amorcer, génération après génération, cette réévaluation des valeurs transmises par le passé, qui est la forme même de la vie spirituelle.

Fonction analogue d'ailleurs à celle de la science, de l'art, de la philosophie et de la religion. Comme ces disciplines, l'école se propose à l'homme pour l'aider à devenir homme et à rester vivant. Elle s'en distingue en ce que son effort s'exerce, exclusivement, sur l'enfant et l'adolescent, tandis que les savants, les poètes, les philosophes et les ministres de la religion s'adressent plus particulièrement aux adultes. Mais elle est le canal par lequel peuvent, le plus naturellement, passer dans la pratique les vues nouvelles sur le monde, conquises par la science, le lieu où l'adolescent peut, le plus efficacement, s'entraîner à penser et à agir conformément aux fins, toujours les mêmes et chaque fois nouvelles, assignées par les philosophes à l'effort des générations, se rendre capable d'entendre ces poètes en qui se manifeste, exemplairement, cette ressource perpétuelle, ce pouvoir de renouvellement de l'esprit, et pressentir que la personne ne s'accomplit que sur le plan de la vie religieuse, reliée aux personnes et à la Personne des personnes. L'école constitue ainsi, en droit tout au moins, l'instrument privilégié de cette humanisation progressive de l'homme, par laquelle s'accomplit l'œuvre de la Création, cette humanisation de l'homme qui est proprement la civilisation.

C'en est assez pour que s'explique la gravité passionnée avec laquelle les corps politiques discutent tout ce qui touche à l'éducation publique.

\*

Bien sûr, l'école n'est pas seule à agir sur l'enfant et sur l'adolescent. La société et la famille exercent, elles aussi, leur action. Et même l'action, positive ou négative, informatrice ou perverse.

de l'éducation familiale et du milieu social est, dans bien des cas, si profonde et si décisive, que l'école n'y ajoute ou n'y change rien d'essentiel. D'autre part, ces diverses actions peuvent être sensiblement de même force, mais de sens contraire; l'enfant court alors le risque de n'être pas informé mais en quelque sorte ruiné: tiraillé en divers sens par ces influences divergentes...

C'est, dans une large mesure, le cas aujourd'hui. De tout temps, sans doute, les éducateurs dignes de ce nom ont présenté à leurs élèves — pour les « élever » — une règle de vie plus exigeante que celle qu'ils voyaient pratiquée autour d'eux. Mais, aujourd'hui, entre l'idéal que leur présente leur cours d'humanités et l'inhumanité ambiante, acharnée à détruire les valeurs de civilisation les plus précieuses, l'écart est si considérable que l'école doit, en quelque sorte, former l'homme de demain contre l'homme d'aujourd'hui; et que son premier soin doit être de soustraire, autant que possible, ses élèves à l'action du milieu.

Le temps dans lequel nous vivons n'est pas sans quelque analogie avec les siècles du haut moyen âge, où la culture, recueillie dans les monastères, attendait, sous le déferlement des hordes barbares, que sonnât l'heure de relever les ruines et de reconstruire un monde humain. Semblablement, dans ce nouveau moyen âge où nous sommes, où déferlent de toutes parts les passions déchaînées, où le visage de l'humanité est, quotidiennement, offusqué sous la fumée des incendies et sa voix couverte par les cris de haine, les hurlements de la propagande; où les formes les plus primitives du courage risquent de masquer, aux yeux de l'enfant, ses formes évoluées et proprement humaines; où, même dans un pays resté, comme le nôtre, en marge du cyclone, tant de parents, accablés par un travail toujours plus harassant, étourdis par les événements formidables dont la presse ou la radio leur apporte d'heure en heure l'écho, ne peuvent plus ou ne se soucient plus d'exercer sur leurs enfants l'action éducatrice, qui constitue pourtant leur plus haute prérogative... dans ce Maelström où tournoie, désarmée, la barque de l'humanité, le rôle de l'école apparaît plus indispensable que jamais et sa responsabilité envers l'avenir incomparablement plus décisive qu'avant 1914.

Il faut, en effet, qu'elle offre à l'enfant un refuge où, loin du fracas des explosions — qui ne pulvérisent pas seulement des villes — hors du désarroi que trahissent trop souvent les propos et les actes de ces adultes, qui devraient incarner à ses yeux ce qu'il se sent appelé à devenir, il entre en possession du patrimoine dont il ne doit pas être frustré, de ce trésor des humanités qu'ont amassé, au cours des générations et des siècles, les plus évolués des hommes, poètes, prophètes, savants, philosophes; où, en un mot, il puisse faire ses humanités, pour être capable de restaurer, en lui et autour de lui, la tourmente passée, l'humanité temporairement offusquée.

Celui qui prononce aujourd'hui le mot d'« humanités », notait, au début de la guerre, l'auteur des nobles méditations intitulées: *Vom Adel des Geistes*,

se sent dans la situation de l'astronome invité, par une nuit de tempête, à montrer et à expliquer les constellations du ciel. Mais, poursuit-il, la devise de l'humaniste ne peut être que: *Dennoch*, et pourtant! Et pourtant, elles sont là, ces constellations! et les nuages finiront par se dissiper.

En dépit des circonstances ou, plutôt encore, justement parce que la tempête les cache temporairement aux regards, et d'autant plus que les événements qui se déroulent semblent souvent les nier, le devoir de l'école est d'affirmer ces valeurs, dont l'incarnation dans le réel constitue la destination éternelle de l'homme. Les événements passent, mais ces valeurs demeurent et c'est sur elles que pourra se fonder — si elles ont été pieusement conservées dans ces arches ou ces monastères: nos écoles — un ordre dans lequel l'homme puisse redevenir l'homme.

Aux adolescents, qui n'entendent trop souvent parler que de ce pain du corps — dont l'homme a besoin pour vivre, mais qui ne saurait lui suffire — et sous les yeux desquels les illustrés étalent les documents les plus atterrants de la duplicité, du fanatisme ou de la férocité, que l'état de guerre élève à une puissance proprement démoniaque... l'école doit sereinement présenter l'homme humain, créant et promouvant des valeurs humaines; elle doit les entraîner à la pratique des activités les plus spécifiquement humaines et à des réactions, non de primitifs, mais de civilisés. Et il dépendra d'elle, pour une bonne part, qu'une civilisation humaine refleurisse.

\*

Si d'ailleurs cette tâche revêt, aujourd'hui, un caractère d'urgence particulière, elle a toujours été nécessaire et elle le sera toujours: elle est, en effet, impliquée dans la définition même de l'homme; et l'idée d'éducation est inséparable de l'idée d'homme. C'est la raison de l'intérêt profond que nous avons vu les philosophes marquer, dès le temps de Socrate, au problème pédagogique.

De même que le Créateur n'a pas créé la rose, mais l'églantine, apte à se transformer par la culture en rose: de même, en effet, l'homme n'a été créé homme qu'en puissance et a besoin de la culture pour le devenir en acte. Aussi le premier soin de tous ceux qui, au cours des siècles, l'ont appelé à une plus haute réalisation de son être: moralistes, philosophes, réformateurs religieux ou sociaux, a-t-il été de définir la culture ou l'éducation par laquelle ce nouveau type humain pourrait être promu. Tels, chez les Grecs, Lycurgue, Platon, Epictète; à la Renaissance, Rabelais, Montaigne, Erasme, Luther; plus tard, Rousseau, Goethe, Emerson, notre Vinet...

Mais, dès le début de ce siècle, à mesure que le pouvoir de l'homme s'accroissait par le progrès de la technique, la nécessité de cette culture est apparue plus urgente. C'est ce que notait, vers la fin de la première guerre mondiale, le penseur dont l'œuvre pédagogique a été récemment évoquée, à l'occasion du cinquantième anniversaire du rétablissement des Jeux olympiques: « Pour caractériser d'un seul mot l'époque dans laquelle nous vivons, écrivait-il à la fin de son *Histoire universelle*, tenons-nous en à

celui-ci: l'extension des possibilités. Or, la possibilité de l'usage implique la possibilité de l'abus, l'homme ne possédant pas la capacité de se maintenir, par la seule grâce de la nature, à mi-chemin de l'usage à l'abus. Il lui faut donc une résistance apprise». De là, concluait Coubertin, le rôle toujours plus considérable que joueront dorénavant l'éducation et la pédagogie.

Cette ambivalence essentielle, ce double pouvoir de l'homme, pour le bien ou pour le mal, pour construire ou pour détruire, et cette insatiabilité, qui sont sa nature, exigent donc, ont toujours exigé et exigeront toujours plus impérieusement la culture, c'est-à-dire l'opération par laquelle son pouvoir, toujours croissant, soit orienté vers une activité constructrice de valeurs spirituelles et détournée des activités qui mettraient en péril la civilisation, qu'il doit promouvoir; en d'autres termes, la sublimation de ses tendances infra-humaines, substrat permanent de son humanité, en un idéal et un comportement humains.

Sous peine de catastrophes, que le progrès de la technique rendra de génération en génération plus ruineuses, son appétit insatiable devra donc être toujours plus efficacement sublimé, orienté vers la poursuite de biens qui n'excitent pas la convoitise d'autrui, pouvant être possédés par tous sans que la part d'aucun en soit diminuée, c'est-à-dire des biens immatériels: joies de l'esprit, plaisir esthétique et ce contentement qui naît, pour l'homme, de l'exercice d'une activité conforme à son vœu et utile à ses semblables. Et la volonté de puissance, suprême dignité et péril suprême de l'homme, être dérivée vers la conquête du seul empire dont la proclamation n'engendre pas, fatalement, ces luttes farouches et ces soulèvements, qu'on a toujours vu dresser, contre toute dictature et toute tyrannie, les individus et les peuples subjugués par la force brutale: l'empire sur soi-même, la possession de soi.

Tel qu'il a toujours été et qu'il sera toujours, mais tel, particulièrement, que le manifestent, avec la plus crue évidence, les événements de ce dernier demi-siècle, l'homme a donc essentiellement besoin de l'éducation, afin de n'être pas pour l'homme ce loup, que disait Hobbes, mais cette personne, dont Vinet définissait la vocation en ces mots, résumant admirablement le programme de la sublimation qu'exigera toujours sa nature: « Je veux l'homme maître de lui-même, afin qu'il soit mieux le serviteur de tous. »

\*

Vous vous dites peut-être, Mesdemoiselles et Messieurs, qui assumerez demain les fonctions de maîtresse ou de maître secondaire, que c'est là une tâche surhumaine. Quoi que vous en puissiez penser, ce sera votre tâche! Mais, puisqu'elle est dans l'Ordre — l'humanité étant la destination ou la vocation individuelle et collective de l'homme — elle est, n'en doutez pas, au pouvoir de l'éducation: *Fata viam invenient!* Elle est en votre pouvoir! et son succès ne dépendra que de la lucidité et du courage avec lesquels vous l'entreprendrez.

Le pouvoir que l'autorité politique déposera entre vos mains en vous confiant la direction d'une

classe secondaire est, en effet, allant dans le sens de la Vie, proprement sans limites. Non seulement parce que son action s'exerce, nous l'avons vu, pendant un temps considérable, mais du fait de l'étonnante plasticité de l'enfance, du vibrant écho éveillé, dans l'intelligence et le cœur de l'adolescent, par cet appel à s'instruire, à se discipliner, à accroître son pouvoir sur le monde extérieur et sur lui-même, pour servir une fin digne de sa plus haute ambition; par cet appel à l'être, que vous lui adresserez en vivant devant lui, vous efforçant de devenir vous-mêmes ce que vous l'exhorterez à devenir.

Au cours d'une activité et d'une méditation pédagogiques poursuivies pendant plus de trente ans, j'ai pu constater, dans ces collèges où j'ai enseigné et où vous enseignerez — et c'est la raison pour laquelle j'assume avec tant d'espoir et tant de crainte la tâche de vous initier à ce qu'exige de vous la profession que vous vous apprêtez à exercer, à ce qu'elle exige de consécration et d'abnégation, de savoir et de savoir-faire, mais aussi à ce qu'elle peut vous donner de joie et quels effets immenses elle peut produire — j'ai pu constater, dis-je, que le pouvoir de l'institution scolaire n'a pas d'autre limite que le pouvoir, c'est-à-dire le degré d'être, de ceux qui l'impartissent. Même dans les circonstances les plus défavorables. Souvenez-vous de Pestalozzi à Stans!

M'appuyant sur ces constatations et sur les faits rappelés tout à l'heure, j'ose donc affirmer qu'un corps d'éducateurs, choisis conformément à la haute exigence de Juvénal: *Maxima debetur puero reverentia*, véritablement informés par les puissances humanisatrices que sont la science, l'art, la philosophie et la religion, au clair sur les fins de leur action et suffisamment instruits des moyens propres à les atteindre, pourrait, en deux ou trois générations — le temps que leurs élèves, devenus pères et mères, électeurs et magistrats, conjuguent l'action éducative de la famille et du milieu social à celle de l'école — j'ose affirmer qu'un tel corps d'éducateurs pourrait modifier profondément le type humain et instaurer, à la place de cette solitude dans la cohue et de cette foire sur la place, que nous appelons vie en société, « ce concert des pensées et ce concours des volontés » dont parle Vinet. Ce seraient les mêmes hommes, et cependant on ne les reconnaîtrait plus. Ils auraient réalisé leur être, comme disait le philosophe. Ils seraient devenus en acte ce qu'ils sont en puissance: des personnes! et ils constitueraient entre eux une authentique société spirituelle.

Telle est la tâche qu'en collaboration, espérons-le, avec une famille mieux en état qu'aujourd'hui de s'en acquitter et avec une société redevenue consciente de son devoir envers l'enfant et l'avenir — mais, s'il le faut, seule contre ces puissances — inspirée et soutenue par l'héroïque *Es muss sein*, du seizième quatuor de Beethoven... telle est la tâche que l'école de demain devra assumer et mener à chef. Car il y va du destin de la civilisation.

\*

Je souhaite, Mesdemoiselles et Messieurs, qui allez recevoir, des hommes de ma génération, le

flambeau dont nous avons, bien insuffisamment, fait rayonner la flamme, non pas vous éviter toutes les perplexités du début: dans cette lutte pour se rendre égale à sa tâche, la personnalité s'enrichit et se trempe; et c'est pourquoi vos aînés gardent, souvent, de leur premier poste le souvenir le plus vivant et le plus cher; mais vous aider à fourbir les armes qui vous permettront de sortir, vainqueurs, de cette épreuve de votre force, de votre intelligence et de votre amour; pour qu'après les années d'apprentissage, vous connaissiez la joie des années de maîtrise, pour que vous vous sentiez à votre place, servant où vous pouvez le mieux servir: non pas subis, mais écoutés et suivis, avec confiance et affection.

Nous nous efforcerons ensemble de nous faire, du but de l'action éducative, une idée assez claire et assez haute pour qu'elle vous inspire, vous guide et vous défende contre l'usure des jours. Les exercices pratiques vous aideront à découvrir votre manière — la vôtre, unique, puisqu'il n'y a pas deux personnes identiques — celle qui mettra le mieux en valeur vos dons particuliers et assurera à votre action le rendement le plus élevé.

Nous demanderons aussi à ceux qui ont été et sont aujourd'hui, dans la pleine acception de ces deux termes, des maîtres et des éducateurs, à ces femmes et à ces hommes pour qui enseigner, informer est l'acte normal d'une personnalité naturellement rayonnante, qui, dans le secret de leur cœur, disent de leurs élèves: mes enfants, et à l'adresse desquels ceux-ci nourrissent des sentiments proprement filiaux; qui traversent la vie entourés d'une famille spirituelle dont ils sont le lien, l'animateur et le modérateur et qui, tel Mr. Chips, dans ces instants où l'on revit la vie qu'on va quitter, murmurent avec tendresse: « Des enfants, mais j'en ai eu plus de cinq cents... » nous demanderons humblement à ces éducateurs par vocation le secret de leur féconde activité.

Il me tarde, mes chers étudiants, de commencer, ou de poursuivre, avec vous cette recherche et ces exercices, propres à vous mettre en possession du beau fruit qui peut mûrir, pour vous et pour vos élèves, dans la classe où vous assumerez ce service des enfants en Dieu, ou ce service de Dieu en la personne des enfants, l'éducation; dans ces classes où prendra forme la civilisation de demain.

Le 23 octobre 1944.

## Dans les sections

**Section de Delémont.** Carte de membre de la Société pédagogique romande. Un petit papier imprimé et gommé, destiné à être collé sur la carte de légitimation de membre de la SPR pour en prolonger la validité, sera remis aux collègues habitant Delémont dès l'entrée des classes; les autres membres le recevront un peu plus tard; toutefois, ceux qui désirent l'avoir immédiatement peuvent en faire la demande à Made-moiselle M. Broquet, Delémont, secrétaire de la section.

## Bibliographie

**Éléments de géographie** pour la 4<sup>e</sup> année primaire.

Manuel de l'élève pour la 4<sup>e</sup> année primaire, approuvé par la Commission des moyens d'enseignement et recommandé par la Direction de l'Instruction publique. Texte de Eric Dellenbach, Roland Stähli et Jean Vuilleumier, illustré de 170 dessins à la plume de Laurent Boillat. L'ouvrage, dont le prix n'excédera pas fr. 3. — paraîtra à la mi-mai aux Editions du Griffon à Neuchâtel.

## Communications du Secrétariat

### Don Suisse

Le Comité cantonal recommande chaleureusement à tous les collègues de se mettre entièrement au service de cette œuvre nationale et d'y contribuer à titre personnel aussi bien qu'en qualité de membre de la SIB ou de membre du corps enseignant.

Quant au montant de la contribution personnelle, chacun écoutera son cœur et sa conscience.

C'est l'Assemblée des délégués qui fixera la contribution de la SIB; le Comité cantonal propose de verser fr. 5000. —, mais il invite aussi les sections à voter un montant.

Enfin, chaque membre du corps enseignant tiendra à assurer le succès de l'action de la jeunesse. La Direction de l'Instruction publique donnera les instructions nécessaires. Dans notre canton, la collecte se fera dans un laps de quelques jours seulement et de la manière la plus simple. Nous sommes persuadés que ce seront là pour chaque collègue des raisons de plus d'accorder à l'œuvre du Don suisse un appui chaleureux et énergique.

Pour le Comité cantonal de la SIB.

Le président:  
Dr P. Pflugshaupt.

Le secrétaire:  
Wyss.

**An unsere Mitglieder.** Es liegt im Interesse des BLV und auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

## Buchhaltung

für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen von  
A. Lüthi, Sekundarlehrer, Schwarzenburg

Übungsaufgaben: H. Flink, Schuhmacher — K. Berner, Schreiner — E. Kraft, Schmied — H. Frey, Bäckerei — H. Fröhlich, Schneider — B. Senn, Landwirt — P. Berger, Bergbauer — A. Marti, Damenschneiderin — A. Schick, Modistin — E. Meyer, Eisenhandlung mit Postcheckverkehr.

Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

## Für Schulbestellungen

Telephon (063) 6 81 03

## Herzogenbuchsee

Wir empfehlen uns für die Frühjahrsschullieferung

**ERNST INGOLD & CO.**

Spezialhaus für Schulbedarf . Eigene Fabrikation

## Wichtige Neuerscheinungen

Pierre Barrelet

### Mémento de grammaire française

Le français en 15 points pour élèves et adultes. Brosch. Fr. 1. 20. — Die wichtigsten Punkte der Sprach- und Satzlehre auf 48 Seiten, zur Repetition in Oberklassen.

Walter Widmer

### Die französische Literatur

Band I: Mittelalter und Renaissance. Kart. mit Leinenrücken Fr. 5. 50. — Klassenpreis von 10 Ex. Fr. 4. 40.

F. L. Sack

### An English Reader

Illustriert. Kart. Fr. 3. 80. — Erzählende Lesestücke und Texte aus Geschichte und Kultur Englands, für das 2. und 3. Unterrichtsjahr. Mit Vokabular.

Otto Funke

### Neues Uebungsbuch zum Uebersetzen

aus dem Deutschen ins Englische

Brosch. Fr. 2. 25. — Eine neue Sammlung von Texten für obere Mittelschulklassen.

Otto Funke

### Epochen der neueren englischen Literatur

I. Teil: 16. und 17. Jahrhundert: Das Zeitalter Shakespeares, Miltons und Drydens. In Lwd. Fr. 6. 80

Alfred Feldmann

### ABC der Wirtschaft

Eine schweizerische Einführung in die Grundfragen moderner Wirtschaft. Mit vielen graphischen Darstellungen. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. In Lwd. Fr. 5. 25. Klassenpreis von 10 Ex. an Fr. 4. 20.

Hans Zumbühl

### Sicher Rechnen mit dem Rechenschieber

Mit 44 Abbildungen und vielen Beispielen und Aufgaben. Kart. Fr. 3. 50. Schulpreis von 10 Ex. an Fr. 2. 80.

### Neue Schulbücherverzeichnisse gratis

Erhältlich in jeder Buchhandlung

A. FRANCKE A.-G. VERLAG BERN

# Schwaller

M O B E L

Möbelfabrik Worb  
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Kunden, die mit uns zufrieden sind, sind für uns wertvoller als ein grosser Umsatz

## Papeteriewaren immer preiswert

# OSCAR WEBER

284

OSCAR WEBER A.G. MARKTGASSE 10-12 BERN



## Schweizerische Mobiliar

FEUER-EINBRUCH-GLAS-WASSER-VERSICHERUNGEN

Genossenschaft 1826 gegründet

## Buchhaltungshefte Bosshart

Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolg an Volks-, Sekundar- und Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Musterversendungen unverbindlich. Partieprieze mit Rabatt. 36

## Verlag und Fabrikation G. Bosshart

Papeterie und Buchhandlung, Langnau (Bern)



# MEER-MÖBEL

zeigen wir in unserer neuen Ausstellung in

# HUTTWIL

Verlangen Sie unsere Prospekte





38/6

## Am 5. Mai...

wird die SEVA wieder 22'369  
 Treffer im Werte von Fr. 530'000  
 auslosen. An der Spitze die Haupt-  
 treffer von Fr. 50'000, 20'000, 2 x  
 10'000, 5 x 5'000 etc. etc....  
 Jede 10-Los-Serie enthält mind. 1 Treffer  
 und 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.- plus 40 Rappen für Porto auf Post-  
 checkkonto III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Markt-  
 gasse 28, Bern.

# SEVA

## ZIEHUNG 5. MAI

Vor- und Diplommkurse für Handel, Verwaltung,  
 Verkehr, Sekretariat, Arztgehilfinnen. - Primar-  
 und Sekundarabteilung unter staatlicher Aufsicht.  
 Vorbereitung für Laborantinnen- u. Hausbeamtin-  
 nenschulen, Technikum, Meisterprüfg., Maturität.  
 Stellenvermittlung. - Kursbeginn: März, April,  
 Juni, September, Oktober und Januar. - Schulbe-  
 ratung und Gratisprospekt durch unser Sekretariat  
 Wallgasse 4, Telefon 3 07 66



### Neue Handelsschule Bern

## Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer,  
 Wolldecken, Türvorlagen

**Linoleum, Korkparkett**  
 zum Belegen ganzer Zimmer

**Orient-Teppiche**  
 beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-  
 Geschäft

# Meyer-Müller

## & Co. A.G. Bern

Bubenberplatz 10

146

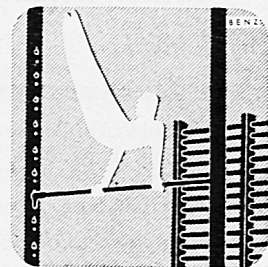
## Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätekfabrik  
 Küsnacht-Zürich Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialge-  
 schäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik  
 an Schulen, Vereine u. Private

207



**Die Kunst, unterhaltend zu sein.** Von  
 Dr. E. Riggenbach, 2. Aufl. Fr. 2.20. Wer  
 sich dieser sorgfältig ausgewählten Samm-  
 lung von Zitaten und Anekdoten bedient,  
 setzt seiner geselligen Bildung ein Kapital  
 zu, das sonst nur durch die Lektüre zahl-  
 loser Bücher erworben werden kann.

**Menschenkenntnis** von Carl Hilty.  
 Neuersch. Fr. 1.60. Wer Hiltys Anleitung  
 zur Menschenkenntnis folgt, gewinnt den  
 Scharfblick, der durch alle Hüllen und  
 Masken geht. Die Schrift zeigt den Weg  
 zum freien Umgang mit Menschen, wie  
 man Freunde gewinnt und wie auch die  
 vielseitigen Beziehungen zum andern Ge-  
 schlecht gepflegt und glücklich gestaltet  
 werden können.

Gebr. Riggenbach Verlag, Basel

15